

GinHerDum

Die Weasleys nach Freds Tod (OS Sammlung)

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hier eine Sammlung von Onehots, die sich alle um die Familie Weasley drehen.
Wie sie mit Freds Tod umgehen, was in den Jahren nach diesem Verlust passiert.

Vorwort

Die Oneshots lehnen alle an eine ältere FF von mir. Sie heißt \"Ohne Dich\" und ist ein Songfic über Fred.

Schaut doch mal rein ;)

<http://harrypotter-xperts.de/fanfiction?story=13622>

Inhaltsverzeichnis

1. Schmusedecke
2. Broken Pieces
3. Seeing Red
4. Verlassen
5. For ever
6. Rejection
7. Herbst
8. Ein Geheimnis behalten
9. Träume
10. Ich kann nicht
11. Emotionslos

Schmusedecke

Schmusedecke

„Papa, schau mal!“

Fred kam mit einer großen, bunten Flickendecke auf seinen Vater zugerannt. Dieser zog den kleinen auf seinen Schoß und nahm die Decke in die Hand. George hatte sich geschworen diese Decke, wie all die anderen Sachen nie wieder aus den alten Kisten zu holen. Es tat einfach immer wieder viel zu weh, sich zu erinnern.

„Die schaut genauso aus, wie meine, die lag im Keller, Mama hat Sachen für das Baby gesucht und ich hab die Decke gefunden. Du hast doch gesagt, deine Mama hat meine Decke gemacht, aber warum zweimal dieselbe?“

George fühlte den weichen Stoff in seiner Hand und wusste nicht, was er seinem Sohn sagen wollte. Er war doch gerade erst drei geworden.

„Weißt du, deine Decke, auf der habe ich früher schon immer gelegen.“

George schluckte. Er sprach nicht gerne über seinen Bruder, es gab nichts, was mehr wehtat. Er sehnte sich so oft zurück in die Zeit mit Fred, als sie noch unbeschwert zusammen lachen und Spaß machen konnten.

Der kleine Fred nickte, und wartete darauf, dass sein Vater fortfuhr.

„Komm mal mit!“ George stand auf, legte die Decke behutsam auf den Sessel und ging zum Kamin, auf dem einige Fotos standen.

„Siehst du, da – das bin ich. Auf deiner Decke, die hat damals meine Mama genäht.“

„Aber da bist zu zweimal drauf! Guck doch!“ Der kleine lachte auf.

„Nein, das bin ich nicht, das – das ist mein Bruder.“

„Onkel Ron?“

„Nein, das ist Fred -“ „Ich bin Fred!“, Unterbrach der Junge seinen Vater.

„Ja, mein Bruder, der heißt auch Fred, weißt du... also das, das ist mein Zwilling Bruder. Wir sind am selben Tag geboren. Verstehst du das?“

Fred nickte langsam.

„Aber, wo ist der denn? Wohnt der nicht hier? Ich habe noch nie jemanden gesehen, der so aussieht wie du...“

„Ja, weißt du... Fred ist... er ist gestorben, einige Zeit bevor du geboren wurdest.“

„Gestorben?“ flüsterte der dreijährige.

„Aber nur Omas und Opas sterben doch, erst wenn man ganz alt ist...“

George fuhr ein Schmerz durch den ganzen Körper. Er hatte so recht, man stirbt erst, wenn man Oma oder Opa ist, nur Fred nicht, er hatte es nicht geschafft. Er durfte es nicht erleben, Vater zu werden, er sollte nicht erwachsen sein. Aus irgendeinem Grund sollte er all das nicht dürfen.

„Papa, weinst du?“

George fuhr sich mit der Hand über sein Gesicht. Sein Sohn gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Nein, es geht schon... weißt du, Fred war sehr wichtig für mich. Weißt du, nicht jeder stirbt, wenn er alt ist. Manchmal kommt man auch schon früher in den Himmel...“

„Ist dein Bruder im Himmel, da oben auf den Wolken?“

George nickte, unfähig etwas zu sagen.

„Dann geht es ihm bestimmt gut, Mama hat gesagt, da oben ist immer gutes Wetter über den Wolken. Und dann kann der bestimmt auch immer zu uns runterschauen. Oder?“

„Ja, Fred schaut uns bestimmt immer zu...“

„Kannst du mir mehr über deinen Bruder erzählen? Charlie hat mal gesagt, dass du immer ganz viele Streiche gespielt hast früher, kannst du mir die mal zeigen?“

George lächelte leicht. Er war tief in Gedanken versunken. Dachte an alte Zeiten, zusammen mit Fred und all den anderen aus Hogwarts.

„Ja, aber ein andermal, jetzt geh du erstmal zur Mama und sag ihr, dass sie die Decke für das Baby nehmen soll, du kannst sie ihm ja dann geben, wenn es da ist.“

Fred nahm die Kuschedecke von seinem Onkel über die Schulter und rannte in Richtung Tür, wo Angelina schon stand. Ihr liefen Tränen über die Wangen, anscheinend hatte sie alles mitgehört.

Broken Pieces

Broken Pieces – Zerbrochene Stücke

Molly stand vor den Scherben ihres Lebens. Alles war zerstört worden. Alles war kaputt.

Ihr Sohn war im Kampf gegen Voldemort gefallen, und als wenn dies nicht das allerschlimmste sein könnte, was einer Mutter passieren kann, fing es damit nur an.

Sie selbst musste sich jeden Morgen zusammenreißen, um überhaupt aus dem Bett aufstehen zu können, dann war da ihr Sohn, der vor wenigen Wochen seine zweite Hälfte verloren hatte, ihre kleine Tochter, die seit dem schrecklichen Tag, der alles veränderte nicht mehr sprechen wollte oder konnte, Harry, der für sie wie ein 7. Sohn war, den unglaubliche Schuldgefühle plagten, obwohl er gefeiert werden müsste wie ein Gott, und zu guter Letzt hatte gerade ihr so sehr geliebter Ehemann seine Sachen gepackt um sich eine „Auszeit“ zu nehmen.

Seit Wochen war jeder Tag ein Kampf für sie gewesen, doch auf einmal war sie sich nicht mehr sicher, ob sie nicht versuchte unmögliches möglich zu machen.

Sie hatte gehofft, dass sich alles entspannen würde, dass man George und Ginny würde helfen können, dass sie und Arthur ewig zusammenblieben.

Doch es war ein riesiger Scherbenhaufen, den Molly wieder zusammenzukleben versuchte. Aber allein würde sie das niemals schaffen.

Sie hatte doch selber kaum die Kraft einen „Alltag“ zu gestalten. Manchmal schien es ihr einfach so schrecklich, so banale Dinge wie kochen und putzen zu erledigen, wo doch ihr Sohn ihn einem Sarg unter der Erde lag, und alles um sie herum zusammenzufallen schien.

Was sollte sie nur tun?

Und in diesem Moment, wurde einfach alles zuviel. Molly brach zusammen, fiel, mitten in der Küche auf die Knie, und weinte. Seit Wochen hatte sie ihren Gefühlen nicht freien Lauf lassen können, weil sie glaubte, sie müsse für alle anderen stark sein. Aber in diesem Moment wollte sie einmal in den Arm genommen werden. Sie wollte nicht mehr die anderen trösten, ihnen Mut zusprechen, hundert Baustellen auf einmal bewältigen. Die anderen sollten auch einmal etwas für Molly tun.

Es ging einfach nicht mehr.

Ein Albtraum einer Mutter war wahr geworden. Sie hatte nun keine Familie mehr, sie war allein mit den Kindern, die selber alle so gelähmt von der unendlichen Trauer waren und so mit sich selbst beschäftigt.

Sie wollte niemanden ihrer Kinder mit ihrer Mutter belasten. Sie musste nun auch das mit sich selbst ausmachen.

Aber wie lange das gut gehen würde konnte keiner wissen.

Seeing Red

Seeing Red

Blätter flogen durch die Luft, Holz splitterte, Glas zersprang, jemand schrie.

Aber George interessierte das alles nicht mehr. Er war am Ende. Sein Leben war vorbei, genauso wie das seines Bruders.

„Hör auf, George! Lass es sein! Das bringt doch nichts! Du machst alles kaputt!“

George lachte nur und schlug immer weiter auf die Tische, Stühle und Regale ein.

„Du verstehst es nicht, oder?! Es IST alles kaputt!“

„George, wir bekommen das wieder hin, wir alle zusammen, aber das ist falsch.“

Seine kleine Schwester schrie als, wenn es um ihr eigenes Leben ging. Ihr Gesicht war rot und aufgequollen von den Tränen, die aus ihren Augen strömten.

„Nichts bekommen wir wieder hin! Es ist vorbei! Vorbei, Ginny, auch du musst das irgendwann verstehen! Ich kann hier nicht mehr sein!“

Ginny versuchte ihren Bruder festzuhalten, aber er war einfach zu stark und schubste sie immer wieder weg, sodass sie hart auf den Boden knallte. Aber Schmerz spürte sie nicht. Sie wusste wie sich richtiger Schmerz anfühlte, Seelischer Schmerz. Schmerzen vom Verlust eines geliebten Menschen. Kein körperlicher Schmerz konnte ihr mehr etwas anhaben. Sie wollte in diesem Moment nur eines: George vor sich selber beschützen.

„George, jetzt hör endlich auf damit! Lass es sein! Meinst du wirklich, es bringt etwas, wenn du hier alles kurz und klein schlägst? Du musst weiterleben! Kämpfen! Meinst du, das hätte er gewollt? Dass du dich selber aufgibst? Nie im Leben, George und du weißt das!“

„Ginny, du hast keine Ahnung! Du weißt doch gar nichts!“

„Er war auch MEIN Bruder! Ich weiß genau, wie sich das alles anfühlt, ich bin genauso fertig wie du! Und alle anderen auch! JETZT HÖR ENDLICH AUF HIER ALLES KAPUTT ZU MACHEN!“

Endlich beruhigte sich George, sank auf die Knie und vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Ginny setzte sich sofort zu ihm, um ihn festzuhalten. Aber sie merkte, dass alle Kraft aus George verschwunden war, er war nur noch ein Haufen Elend.

„Ich weiß doch, Ginny! Aber was soll ich machen? Ich kann hier nicht arbeiten! Ich kann nicht mal mehr lachen! Wie soll jemand wie ich einen Scherzartikelladen führen?“

„George, ich verstehe dich doch! Weißt du wie schwer es für mich ist hier zu sein, ohne ihn? Ohne ein Lachen, dassx durch den Laden schallt? George, mach den Laden dicht, erst mal nur vorerst, nimm dir Zeit für dich. Hier wird dich die Arbeit nicht ablenken. Das hier ist zu einer Gruft geworden, eine Gruft aus Erinnerungen. Aber, wenn du hier alles zu Kleinholz schlägst, wird nichts besser werden, im Gegenteil, es wird noch schlimmer werden. Schau dir hier doch mal alles an!“

George schwenkte den Blick durch den Raum. Kein Quadratcentimeter war verschont geblieben. Überall lagen kaputte Schachteln, Gläser und Möbel herum.

„Lass uns gehen.“, sagte er nur ruhig und stand auf.

Ginny nickte und ihr großer Bruder nahm sie an die Hand.

Sie gingen hinaus und George schloss die Tür ab.

„Du bist der einzige Grund, warum ich noch hier bin, Schwesterchen. Aber ich kann dich nicht alleine lassen, du würdest endgültig kaputt gehen. Danke. Danke für alles!“

Und sie beide wussten, dass George die Tür zu dem Laden nie wieder betreten würde.

Verlassen

Verlassen

„Ginny! Ginny, mach auf!

Molly stand vor der verschlossenen Zimmertür ihrer einzigen Tochter und versuchte nun schon seit Stunden die kleine zum Aufschließen zu bewegen.

„Du musst mich reinlassen! Mit uns reden! Komm schon, so kann es doch nicht weitergehen!“

Molly wusste nicht mehr was sie tun sollte. Langsam sank sie an der Zimmertür auf den Boden, legte den Kopf in die Hände und begann zu weinen.

„Was soll ich denn machen, wir wissen doch alle nicht mehr weiter!“

Noch immer reagierte sie nicht.

„Ich will dir doch helfen, mein Schatz, alle wollen dir helfen!“

„Mir kann niemand helfen, versteht das doch endlich!“, schrie Ginny nun aus vollem Leib.

Molly weinte und weinte. Sie wusste doch, wie sich das alles anfühlte. Sie hatte ihren Sohn verloren. Fred war nicht mehr.

„Ginny, aber du musst doch rauskommen, etwas essen. Harry ist auch schon ganz verzweifelt!“, schluchzte Molly.

Sie hörte wie sich in Ginnys Zimmer plötzlich etwas regte. Molly spürte, dass ihre Tochter nun näher kam.

„Harry?“, flüsterte sie.

„Ja, natürlich! Ginny, er ist völlig verzweifelt, genau wie alle anderen; er macht sich schreckliche Vorwürfe.“

„Harry ist immer noch hier? Er... er wollte doch gehen, nach Godric's Hollow...“

„Ja, aber als du nicht mehr aus deinem Zimmer kamst, hielt er es für besser noch hier zu bleiben. Er kann noch nicht alleine sein.“

Das Türschloss klackte leise.

Molly stand auf. Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

Sie hatte sofort gewusst, dass Ginny nicht nur wegen Fred so verzweifelt war; schon lange wusste sie, was zwischen den beiden war, lange vor ihnen selbst.

Langsam öffnete Molly die Tür. Ginny sah völlig verweint aus. Ihr Gesicht was geschwollen und ihre Augen nur noch rote, kleine Flecken.

„Er ist immer noch hier?“, flüsterte sie. Molly nickte nur.

Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

Dann nahmen sie sich in die Arme und Molly flüsterte ihrer Tochter ins Ohr: „Wir schaffen das; alle gemeinsam!“

For ever

Zusammen saßen sie auf dem kleinen Hügel neben dem Fuchsbau.

„Meinst du irgendwann wird es besser?“, sagte das Mädchen mit den leuchtend roten Haaren.

„Ich weiß es nicht...“

Sie nickte langsam. Dann sprach sie weiter.

„Ich dachte immer, wenn Voldemort tot ist, können wir alle endlich in Frieden leben, weißt du. Aber scheinbar ist uns das nicht gegönnt.“

„Weißt du, Ginny, irgendwann wird die Zeit kommen, in der auch wir glücklich sein können, für immer.“

Der schwarzhaarige Junge nahm ihre Hand.

„Ich bin glücklich, Harry!“ Sie lächelte ihn an. „Ja, das bin ich, jedenfalls jetzt gerade.“

Die beiden schauten in die strahlende Sonne; es war einer der letzten Sommertage.

„Ich hab immer gedacht, das, letzten Sommer war endgültig.“

„Wie meinst du das?“

„Ich dachte, du willst mich nicht. Harry, die Monate in denen ihr weg wart... Ich dachte wir würden uns nie wieder sehen...“

Er schaute sie an.

„Ginny.“, Harry lachte leicht auf. „Jeden Abend habe ich in meinem Bett gelegen und deinen Namen auf der Karte der Rumtreiber beobachtet. Immer in der Angst, du würdest nicht in deinem Bett liegen.“

„Das hast du?“ Ihr Lächeln wurde noch breiter. „Ich hatte immer Angst du würdest jemand anderen kennen lernen, hättest kein Interesse mehr an mir...“

Harry gab Ginny einen leichten Kuss auf ihr Haar.

„Also das war wirklich das letzte, woran ich in diesen Monaten gedacht habe. Diese Zeit, die wir zusammen auf Hogwarts verbringen durfte, das war die schönste, die ich je erleben durfte.“

Ginny sah Harry in die Augen. In einem Moment war in ihrem Gesicht dieses strahlende Lächeln, was Harry so liebte, doch schon im nächsten Augenblick standen Tränen in ihre Augen und das Lächeln verblasste.

Sofort nahm Harry ihr Gesicht in beide Hände und zog es an sich.

Die plötzlichen Weinkrämpfe hatte Ginny in den letzten Tagen öfter gehabt. Immer, wenn sie an irgendetwas dachte, was in irgendeiner Weise mit Fred zu tun hatte, kamen sie.

„Sch...“, flüsterte Harry. Und wiegte sie sanft.

„Oh, Harry...“, sie sah auf und schaute ihm ins Gesicht. „Es tut mir leid, du musst mir glauben, ich war noch nie so glücklich wie in den letzten Tagen, aber gleichzeitig tut das alles so weh...“ und wieder versagte ihre Stimme.

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, ich weiß doch genauso, wie sich das alles anfühlt!“

Langsam beruhigte sich Ginny. Als endlich keine Tränen mehr über ihre Wangen flossen, sagte sie:

„Du musst mir alles erzählen, Harry. Wir sind jetzt seit 3 Tagen hier, ich möchte wissen, was ihr durchgemacht habt.“

Als Harry darauf nichts erwiderte und nur in den blauen Himmel starrte, sah sie ihn prüfend an. Er erwiderte ihren Blick.

„Ginny, wir haben Zeit. Du musst erstmal mit dem ganzen Kram hier fertig werden. Ich will und werde dir alles erzählen, schon bald, aber noch kann ich das nicht. Wir werden noch so viel Zeit miteinander verbringen dürfen. Wir werden für immer zusammenbleiben, lass uns heute einfach diesen Tag genießen.“

Wieder erstrahlte dieses wundervolle Lächeln ihr Gesicht.

„Für immer.“

Rejection

Rejection

„Ron!“

Sie stand in der Küche vom Fuchsbau, den Blick aus dem Fenster gerichtet. Ron, der gerade durch die Gartentür nach draußen gehen wollte, kurz nachdem Hermine den Raum betreten hatte, blieb stehen.

„Warum gehst du mir aus dem Weg?“, Ihre Hände klammerten sich an die Spüle, in ihren Augen glitzerten Tränen.

„Sag mir bitte, was ich tun soll. Ich habe gedacht, das mit uns, das ist etwas Besonderes. Ich dachte wir können jetzt endlich ehrlich zueinander sein; Ron, ich dachte du liebst mich!“

Ron stand da, mit dem Rücken zu Hermine und schwieg. Ihr lief eine Träne über das schöne Gesicht.

„Gut. Okay, ich weiß bescheid.“, entschlossen nickte sie. „Alles klar, anscheinend war es das für dich.“

Sie wandte sich langsam um und ging in Richtung Treppe. Ron stand noch immer in der Tür, den Blick in den Garten gerichtet.

„Du verstehst das nicht.“, flüsterte er.

Hermine blieb stehen.

„Was soll ich nicht verstehen? Sag mir doch einfach, was mit dir los ist! Seit einer Woche sind wir hier und immer, wenn ich einen Raum betrete, in dem du bist, gehst du weg. Du redest nicht mehr mit mir. Was zu Teufel ist los?“

Weinend sank sie auf der ersten Treppenstufe zusammen.

„Was mit mir los ist willst du wissen?! Hermine, ich habe vor drei Wochen meinen Bruder verloren, er ist tot. TOT, Hermine! Aber sonst habe ich nichts, wirklich!“

Hermine schluchzte in ihre Hände, mit denen sie sich das Gesicht verbarg.

„Aber Ron, ich liebe Dich! Und du liebst mich auch, das weißt du doch selber!“, Verzweifelt stand sie auf und ging auf Rons Rücken zu.

Als sie direkt hinter ihm stand, drehte er sich um und schaute in ihre großen, braunen Augen.

„Ich liebe dich nicht!“

Tränen standen nun auch in seinen Augen.

Hermine nickte. „Doch, Ron.“, flüsterte sie mit tränenerstickter Stimme. „Ron, ich weiß das doch!“ Die ganze Zeit über liefen ihr Tränen über ihr Gesicht. Sie schaute ihm tief in die Augen. Nach wenigen Sekunden blickte er weg und drehte sich wieder um, bereit der Situation zu entfliehen.

Doch Hermine packte ihn sofort am Ärmel und nahm seine Hand in ihre.

„Wenn du jetzt gehst, dann bin ich weg. Für immer!“ Ganz ruhig und langsam sprach sie diese Worte. „Du wirst mich nicht wieder sehen, ich werde meine Eltern holen und mir eine eigenes Leben aufbauen.“

Er zögerte sichtlich. Dann nahm er seine Hand aus Hermines und er trat einen Schritt aus der Tür. Fast unbemerkt nickte Hermine und wieder kamen ihr die Tränen.

Doch dann drehte Ron sich wieder um, fasste Hermines Gesicht mit beiden Händen und küsste sie.

Es war das schönste, was Hermine je gefühlt hatte. Alles drehte sich um sie, ein Feuerwerk wurde in ihr entfacht. Sie spürte Tränen auf ihrem Gesicht Herhablaufen.

Ron ließ sie los und auch sein Gesicht war tränennass.

„ich glaube wir müssen reden.“, sagte er leise, nahm sie in den Arme und die beiden disappierten.

Herbst

Herbst

Auf der Straße erschienen plötzlich zwei Leute. Ein Mann mit schwarzen, ziemlich strubbeligen Haaren und einer Brille, Hand in Hand mit einer jungen Frau mit feuerroten Haaren.

Es war ein wunderschöner Herbsttag, die Sonne schien und erleuchtete die Bäume in ihren wundervollsten Farben. Der Mann ging mit schnellen Schritten voran, sie musste sich beeilen hinter ihm herzukommen.

„Harry, warte! Ich kann nicht so schnell!“, lächelnd packte sie ihn am Arm und zog ihn zurück. „Ich weiß, du willst schnell zu dem Haus, aber wir haben doch Zeit!“

Er drehte sich zu ihr um, ein Lächeln machte sich nun auch auf seinem Gesicht breit. „Stimmt, hatte ich schon fast wieder vergessen...“

Sie lachte auf, wurde aber von Harry unterbrochen, der sie ohne Vorwarnung auf den Mund küsste.

Wie immer brach in ihr ein Feuerwerk aus. Sie konnte nicht glauben, dass es nun nach all der Zeit, in der sich niemand sicher war, den anderen je wieder zu sehen, für immer war. Sie würden zusammen bleiben. Niemand konnte sie mehr trennen. Alle Gefahr war vorbei.

Nach einer gefühlten Ewigkeit ließ Harry von ihr los. Er schaute ihr tief in die Augen. „ut mir leid, aber ich kann das ganze immer noch nicht ganz glauben“, flüsterte er lächelnd.

Als Antwort gab sie ihm erneut einen Kuss auf die Wange und nahm ihn wieder an die Hand, um weiter zu laufen,

Sie wusste, es hatte ihn viel Überwindung gekostet, sie zu fragen, ob sie mit ihm nach Godric's Hollow gehen würde. Hermine hatte schon vor Harry mit Ginny gesprochen, und sie war sich sicher, dass es der richtige Schritt sein würde.

Nun waren sie da, wo alles begann und wo es nun nach so langer Zeit zu einem Happy End werden sollte. Endlich.

Der Weg war nicht weit und Harry ging immer noch ziemlich schnell. So waren sie schon bald bei der Ruine, in der Harry sein erstes Lebensjahr verbracht hatte. Das Haus, oder das was davon übrig war, war völlig mit Efeu bewachsen.

Sie blieben stehen. Es war ein kleines, wunderschönes Haus gewesen. Als Harry das kleine Gartentor berührte, stieg direkt neben Ginny ein kleines Holzschild aus dem Boden hervor. In goldenen Buchstaben war etwas darauf geschrieben.

An dieser Stelle verloren in der Nacht des 31. Oktober 1981
Lily und James Potter ihr Leben.
Ihr Sohn Harry Potter ist bis heute der einzige Zauberer,
der jemals den Todesfluch überlebt hat.
Dieses Haus ist für Muggel unsichtbar,
wurde in seinem zerstörten Zustand belassen,
zum Gedenken an die Potters,

und zur Erinnerung an die Gewalt,
die ihre Familie zerriss.

Ginny stiegen Tränen in die Augen. Sie wusste nicht warum, aber es machte sie traurig das alles zu sehen, zu sehen wie glücklich Harry dort gewesen sein musste, bis zu jenem Tag, der alles veränderte, an dem alles begann.

Sie merkte wie Harry seine Arme um ihre Hüften legte. „Wenn du nicht möchtest gehen wir wieder zurück und kommen wann anders wieder.“ Sagte er leise in mein Ohr.

„Nein... es ist nur... weißt du, wenn das nicht gewesen wäre, dann wäre alles anders.“

Sie spürte wie Harry nickte.

„Lass uns hinein gehen. Ich möchte sehen, wie es drinnen aussieht.“, sagte sie langsam und drehte sich um. Harrys Gesicht war nun direkt vor ihrem.

Er ließ sie los, öffnete das Törchen und ging in den völlig überwucherten Garten.

„Willkommen zu Hause!“, sagte er mehr zu sich selbst. Ginny nahm ihn wieder an die Hand und gemeinsam gingen sie auf ihr zukünftiges zu Hause zu.

Ein Geheimnis behalten

Ein Geheimnis behalten

Er saß da. Einfach so. Auf dem vom Regen völlig durchnässten Erdboden. Seine Augen waren geschlossen, er schwieg. Fast hätte man denken können, er würde schlafen.

Aber sie wusste es besser. Schließlich beobachtete sie ihn schon seit einiger Zeit. Genau genommen seit dem Tag der Beerdigung. Durch Zufall war sie auch dort gewesen und von da an, blieb er ihr nicht aus dem Kopf.

Jeden Tag saß er dort und dachte an seinen Bruder, dachte an jeden kleinsten Augenblick, den sie zusammen verbracht hatten. Sie wusste wie sehr er Fred vermisste. Schließlich hatte auch sie den Menschen verloren, den sie am meisten geliebt hatte. Voldemort hatte ihr ihren Vater genommen, der einzige Mensch, der je richtig für sie da gewesen war; einfach weg.

George wusste natürlich nicht, dass sie ihn beobachtete. Aber sie litt mit ihm und wollte eigentlich ihre Erfahrungen mit ihm austauschen. Doch sie hatte ihn schon so oft angesprochen, wegen belangloser Dinge. „Hast du mal eine Gießkanne für mich?“, „Kann ich mir deine Schaufel ausleihen, ich habe meine Zuhause liegen gelassen...“, doch nicht einmal war er näher auf sie eingegangen, hatte ihr nicht einmal ins Gesicht geschaut. Sein Blick ruhte immer nur auf dem schlichten, steinernen Grabstein seines Bruders.

Sie kannten sich schon lange. George war mit ihr in einer Klasse gewesen. Doch, dass sie sich das letzte Mal auf Hogwarts gesehen hatten, lag nun schon fast zweieinhalb Jahre zurück. Damals war sie viel mit Fred zusammen gewesen, waren sogar gemeinsam zum Weihnachtsball im 5. Schuljahr, beim Trimagischen Turnier gegangen. Dort waren sie die lustigen Zwillinge gewesen, die nicht aufhalten konnte, die ihre Pläne akribisch verfolgen und immer einen Spruch auf Lager hatten.

Nun war er ein anderer Mensch geworden. Er hatte alles verloren, was ihm wichtig gewesen war. War nun ein gebrochener Mann.

So, wie er da jeden Tag an Freds Grab saß, hatte er nichts mehr von dem alten George. Oftmals weinte er bitterlich und einmal hatte sie gesehen, wie er voller Wut alle Blumen aus der Erde riss, einfach weil alles zu viel war.

George tat Angelina so unendlich leid, aber sie wusste einfach nicht, wie sie noch auf sich aufmerksam machen sollte. Sie wusste alles über ihn und er wusste wahrscheinlich nicht einmal, dass es sie noch gab, wahrscheinlich würde er sie nicht einmal wieder erkennen, nach all der Zeit. Und selbst wenn, interessierte es ihn nicht. Er war blind vor Trauer.

In diesem Moment erhob sich George. Seine Haare hingen strähnig durch die Nässe des Regens in seinem Gesicht. Seine Kleider waren beschmutzt von der nassen Erde. Er legte etwas vor den Grabstein, schaute noch ein letztes Mal auf den Schriftzug, der in großen, weißen Lettern auf dem Grabstein geschrieben stand, den Angelina schon so lange auswendig konnte und ging dann davon.

Fred Weasley

Geboren am 1. April 1978

Gestorben am 2. Mai 1998

*Du bist nicht mehr da, wo Du warst,
aber Du bist überall, wo Wir sind.*

In unseren Herzen wirst du immer einen Platz haben!

Angelina wartete noch ein paar Minuten, bis sie sicher war, dass George sie nicht mehr sehen konnte, stand von der Bank, die gegenüber vom Grab ihres Vaters stand und von der man einen wunderbar geschützten Blick auf die andere Seite des Friedhofes hatte, auf und ging nun selbst zu Freds Grab.

Wie jeden Tag lag dort ein kleiner, weißer, schlichter Umschlag, der in schwarzer Tinte an seinen Bruder adressiert war.

*Für Fred.
Weil du einfach nicht mehr da bist.*

Wie jeden Tag überkam Angelina die schreckliche Welle voller Schuldgefühle und doch nahm sie den Umschlag mit zu sich, öffnete ihn Zuhause und las ihn sorgfältig durch.

Wie jeden Tag.

Träume

Träume

Er ging durch die Winkelgasse. Es war viel los an diesem Tag, jeder wollte schnell noch die letzten Erledigungen machen, bevor die Kinder wieder nach Hogwarts mussten.

In den Schaufenstern waren die tollsten Sachen ausgestellt und man konnte kaum sein eigenes Wort verstehen, weil so viele fröhliche Stimmen über die Straße hallten. Man konnte die Vorfreude in den Augen der Kinder sehen, die dieses Jahr zum ersten Mal in den Hogwarts Express steigen würden.

Manche Eltern schauten ihre Kinder schon jetzt ein wenig wehmütig an, weil sie wussten, dass sie sie bald fast drei Monate nicht sehen konnten. Alles war normal, wie jedes Jahr Ende August.

George kam gerade mit seiner Frau Hand in Hand aus Flourisch&Blotts. Vor ihm liefen zwei kleine Mädchen, vielleicht gerade elf Jahre alt. Auch sie würden bald ihr erstes Schuljahr auf Hogwarts antreten.

Sie gingen gemeinsam weiter, mussten noch zwei Zauberstäbe besorgen und alle Utensilien für Zaubertränke zusammensuchen.

Plötzlich zeigte eines der Mädchen in die Menge.

„Schau mal, Papi, dahinten!“, ihr Blick war in Richtung Gringotts gerichtet, doch George konnte nicht erkennen, was genau die kleine meinte.

„Da! Schau, da sieht jemand genauso aus, wie du!“

Und tatsächlich. Also sie weitergingen, sah auch George den Mann. Er hatte rotes Haar, genau wie er und auch sonst sah er identisch aus. Scheinbar hatte nun auch der Mann gemerkt, dass er beobachtet wurde und schaute in Richtung von Georges Familie.

Sein Gesichtsausdruck änderte sich schlagartig. Plötzlich lächelte er übers ganze Gesicht und kam mit schnellen Schritten auf die vier zu.

„Meine Güte! Wie schön euch zu sehen! George, wie ich sehe, hast du eine Frau gefunden und zwei wunderschöne Töchter bekommen.“

Verwirrt starrte George den Fremden an. Woher kannte er seinen Namen?

„Entschuldigen Sie, das muss eine Verwechslung sein! Wer bitte sind Sie?“

„George, ich bin es. Fred!“

Langsam schüttelte George den Kopf.

„Das tut mir leid, ich kenne Sie nicht.“

Nun schaute der andere Mann verwirrt seinem Ebenbild ins Gesicht.

„Aber warum erkennst du mich denn nicht? Ich bin dein Bruder! George, ich bin Fred. Fred Weasley.“

Plötzlich wachte George auf. Innerlich lachte er auf. Wie konnte man seinen Zwillingbruder nicht erkennen?

Er spürte, wie warme Sonnenstrahlen auf seine Nase trafen, scheinbar war es schon Tag. Doch hielt er die Augen geschlossen, um nicht sofort wieder zu vergessen, was er gerade absurdes geträumt hatte.

„Freddie, stell dir vor, was ich geträumt habe. Ich habe dich in der Winkelgasse getroffen und dich nicht erkannt. Was sagst du dazu?“, laut prustete er los.

Dann öffnete er die Augen, drehte sich ruckartig um und schaute erwartungsvoll in die Richtung von Freds Bett, weil er sich wunderte, dass sein Bruder nicht sofort in sein Gelächter eingestimmt hatte.

Doch Freds Bett war leer.

Und mit einem Mal wurde George wieder klar, was los war. Es gab niemanden mehr, der in sein Gelächter einstimmen konnte. Fred war nicht mehr bei ihm.

Er war tot.

Sofort erstarb das laute Lachen, das den Bruchteil einer Sekunde zuvor noch den Raum erfüllt hatte. Stattdessen starrte George auf das Bett, in dem noch vor wenigen Wochen seine zweite Hälfte geschlafen hatte. Und das jetzt, einfach nur noch da stand.

Nach einigen Minuten stand George plötzlich auf und ging langsam auf die andere Seite des Zimmers. Er strich mit den Fingerspitzen langsam über die Bettdecke.

Er hatte es seit dem Tag, an dem sie aus Hogwarts wiedergekommen waren, nicht mehr berührt, doch jetzt legte er sich ganz vorsichtig hinein. Noch immer roch es nach ihm.

George vergrub sein Gesicht tief in die Kissen, atmete mehrmals tief ein und aus, um sich seinem Bruder wieder nah zu fühlen.

Dann flüsterte er etwas. Es war kaum hörbar, als hätte er Angst die Worte würden etwas zerstören können, obwohl doch eh schon alles zerstört war.

„Ich würde dich immer wieder erkennen, Freddie. Immer.“

Ich kann nicht

So, mal wieder was zu Harry und Ginny. Verzeiht mir, wenn es ein wenig kitschig geworden ist, aber irgendwie überkam es mich so. Doch schaut am besten selbst ;)

Ich kann nicht

Langsam schob er seine Hand unter ihr Shirt. Sie küssten sich und ihre Hand erfasste seine.

Doch anstatt auf ihn einzugehen, ließ sie plötzlich von ihm los und schob seine Hand von sich weg.

„Was ist?“, fragte er erstaunt, schließlich hatte sie ihn in ihr Zimmer gelockt, angefangen ihn zu küssen, bis sie gemeinsam im Bett gelandet waren.

„Ich.. ich kann das nicht...“, sie drehte sich von ihm weg, ihr Blick fiel nun auf die Wand gegenüber des Bettes und verlor sich irgendwo hinter ihr.

„Okay. Tut mir leid, es... ging wohl zu schnell.“, sagte Harry und berührte die rothaarige an der Schulter.

„Nein, du brauchst dich nicht zu entschuldigen, das ist es nicht. Ich will es. Ich will Dich! Mit jeder Faser meines Körpers, aber... es geht nicht.“

„Willst du mir sagen warum?“, flüsterte er ihr ins Ohr, nachdem sie aufgehört hatte zu sprechen.

„Ich weiß es nicht.“, hauchte sie mit einem Schulterzucken zurück.

Harry nickte. Dann ließ er seine Hand ganz langsam an ihrem Rücken herab gleiten. Als er auf der Hälfte angekommen war, zuckte sie plötzlich zusammen.

Er zog die Hand langsam weg und sie drehte sich wieder zu ihm um, blickte ihm direkt in die grünen Augen, die sie so sehr an ihm liebte.

„Harry... Ich sehe nicht mehr so aus, wie früher. Es sind Dinge passiert...“, dann versagte ihre Stimme, Tränen glitzerten in ihren Augenwinkeln und wieder drehte sie sich um.

„Was meinst du?“, fragte Harry zögernd und legte, dieses Mal ganz bewusst, seine Hand auf Ginnys Rücken.

Er spürte, wie sie eine Gänsehaut bekam und dann zog er ganz langsam das Shirt an ihr hoch, sodass sich ihr nackter Rücken offenbarte.

Harry atmete zischend aus. Lange Striemen zogen sich über die helle Haut. Feine Narben, die sich kreuzten und beinahe sah es so aus, als würden sie ein Muster bilden. Eine Zeit lang schwiegen sie.

„Ich schaue schrecklich aus.“ Ginny weinte nun richtig, Tränen rannen ihre Wangen hinab.

„Nein. Du bist wunderschön.“, flüsterte Harry und fuhr mit der Fingerspitze einer der unzähligen weißen

Linien nach. Wieder bekam Ginny eine Gänsehaut.

„Bin ich nicht, Harry. Du brauchst mich nicht zu belügen. Sie haben mich geschlagen. Ausgepeitscht. Letztes Jahr. Sie wollten wissen, wo ihr seid, aber ich habe geschwiegen. Die ganze Zeit. Irgendwann habe ich gar nicht mehr gesprochen, nicht einmal mit Neville. Erst da haben sie aufgehört.“

Harry, ich werde nie wieder so aussehen, wie du mich kennen gelernt hast. Ich werde diese Narben für immer behalten, sie werden mich immer entstellen. Ich bin nicht wunderschön. Wenn ich das war, dann jedenfalls jetzt nicht mehr. Ich weiß das. Du brauchst mich nicht anzulü-“, doch Harry legte ihr sanft seine Hand auf ihren Mund.

Wieder einmal bewunderte er die Stärke dieser Frau. Es müssen höllische Schmerzen gewesen sein, doch sie hat nie aufgegeben. Für ihn hatte sie all das aufgenommen, hatte so viel einstecken, leiden müssen. Wieder einmal wurde er von einer Welle der Zuneigung für sie übermannt.

Als er sich sicher war, dass sie nun ruhig sein würde, nahm er die Hand wieder von ihrem Mund und hielt den linken Handrücken vor ihr Gesicht.

Ich soll keine Lügen erzählen.

Dicke, weiße Linien zogen sich über ihn und zeigten Harrys Handschrift.

„Ja, Ginny“, sagte er, als sich ihre Augen weiteten. „Ich habe das vor dir geheim gehalten, weil auch ich Angst hatte, du würdest es abstoßend finden. Aber das ist nicht meine einzige Narbe“, er zeigte auf seine Stirn. „Besonders im letzten Jahr sind einige dazu gekommen.“

Langsam nickte Ginny. Wieder ein Schweigen.

„Tut es noch weh?“, fragte Harry nach einiger Zeit.

„Eigentlich nicht. Manchmal, wenn ich nicht nachdenke und unüberlegte Bewegungen mache.“

Nun nickte Harry. Jetzt, wenn er so darüber nachdachte, fiel ihm wirklich auf, dass Ginny sich anders bewegte, als im letzten Jahr. Vorsichtiger. Und manchmal wenn sie sich hastig drehte oder bückte, war sie in den letzten Tagen zusammgezuckt.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Ginny seine Hand nahm und nun sie die feinen weißen Linien mit einem Finger nachzog. Harry nahm seine Hand aus ihrer und auch er zog nun sein Shirt aus.

Wieder wurden Ginnys Augen groß, als sie den kreisrunden Fleck auf seiner Brust sah. Ihre Hand wanderte zu der Narbe und nun bekam auch Harry eine Gänsehaut bei ihrer Berührung.

Sie blickte ihm tief in die Augen und ganz langsam näherten sich die beiden Gesichter.

„Ich liebe dich, wie du bist.“, hauchte Harry seiner Ginny zu.

Und dann trafen sich ihre Münder zu einem leidenschaftlichen Kuss und sie beendeten das, was sie soeben begonnen hatten.

Emotionslos

Langsam schloss er den letzten Karton. Nun war es geschafft. Man konnte es nun nicht mehr sehen. Alles war weg.

Es war, als wäre es immer schon so gewesen. Ein Bett, ein Tisch, ein Schrank, ein Stuhl.

Er setzte sich auf den Boden und schaute sich um.

Er hatte erwartet, dass er nun wieder atmen könne. Dass nun nichts mehr da wäre, was diesen Schmerz auslösen konnte. Dass es einfach nur sein Zimmer war.

Für sich ganz allein.

Doch fühlte er sich jetzt wirklich besser? Hatte es etwas gebracht?

Er hatte keine Antworten.

Doch mittlerweile wusste er, dass man viele seiner Fragen niemals würde beantworten können.

Warum er? Wie konnte das passieren? Was war mit ihm selber? Wie sollte er je wieder leben können?

Tausende Fragen. Nicht eine Antwort.

Doch er hatte sich mittlerweile daran gewöhnt. Oft war er erstaunt, an was sich ein Körper alles gewöhnen kann:

Eine nicht enden wollende Leere. Kein Lächeln mehr, das seine Lippen umspielte. Fragen ohne Antworten. Tagelanges Schweigen. So viele Wochen ohne Schlaf.

Er hatte gehofft, dass irgendetwas besser wird, wenn er alle Sachen verstaut hatte. Aber es tat sich nichts.

Und wieder verlor er ein Stückchen Hoffnung, von der er sowieso schon so viel verloren hatte. Er war sich nicht einmal sicher, überhaupt noch so etwas wie Hoffnung in sich zu tragen.

Es gab einfach nichts und niemanden, der ihm helfen konnte. So vieles hatte er schon versucht.

Warten. Ablenkung. Briefe an ihm schreiben. Und zu guter letzt, hatte er einfach versucht, ihn aus seinem Leben zu verbannen. Ihn zu vergessen.

Mit der Wucht wie ein Kanonenschlag wurde ihm bewusst, was er getan hatte.

Er konnte ihn nicht einfach vergessen!

Was wäre er für ein Bruder?

Aber er musste sich helfen, wollte nicht mehr leiden. Konnte nicht mehr. Es war einfach alles zu viel.

All die Trauer. All der Schmerz.

Manchmal wünschte er sich, er wäre gestorben. Dann wäre alles einfacher.

Für ihn.

Denn auf der anderen Seite würde er sann seinen Bruder nun auf dem Boden ihres Zimmer sitzen sehen und auf das, was geblieben war schauen. In der Tat war das nicht viel.

Es wäre schrecklich, wenn er sehen müsste, wie sein Bruder so litt.

Doch genau das sah sein Bruder gerade,

Einen Haufen Elend, der keinen Ausweg mehr aus er Trauer findet.

Er wollte ihn nicht vergessen, aber doch musste es irgendwie weitergehen.

Noch einmal ließ er den Blick durch den kleinen Raum schweifen. Man könnte wirklich meinen, es hätte seinen Bruder nie gegeben.

Doch das war nicht richtig.

Er wollte, dass alle Welt wusste, dass sein Bruder gestorben war. Gefallen im krieg, der so viele Opfer gebracht hatte.

Und dann stand George auf, ging zu dem Stapel Kartons, der in einer Ecke stand und begann ganz langsam wieder alles an seinen alten Platz zu bringen.

Obwohl er genau wusste, dass irgendwann der Tag kommen würde, an dem er endlich von Fred Abschied nehmen musste.

Doch es war nicht dieser Tag.